# Bärndütsch

Autor(en): **Morf, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 46

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645171

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

vollendet will das Volk seine Puppen. Der Volksmund hat der Puppe (aus dem Lateinischen pupa = Mädchen, Larve,

Vom Berner Puppenwettbewerb: **Guggisberger Frauentracht.** III. Preis.

Docke) seit urdenklichen Zeiten nie eine andere Bedeutung beigemessen. Auch das Komische hat seine volle Berechtigung, nicht aber das Häßliche. Es wurde in neuerer Zeit wiederholt von berufener Seite eine Puppenkunst unterstützt, die wohl als Anregung für künstlerische Arbeit dienen kann, deren Vorbilder als solche aber mehr in ein ethnographisches Museum passen, Fratzen, wie die primitivsten und unvollkommensten Formen von Urvölkern sollten nicht als höchste Puppenkunst unsern Kindern anvertraut werden.

Mit wenigen Ausnahmen weist übrigens die Berner Puppenausstellung mit ihren 250 Puppen durchweg Kinderspielzeug auf. Man kann sich dabei höchstens über die praktische Verwendbarkeit hie und da aufhalten. So sollten Thonköpfe, wie sie die Steffisburger Heimkünstler entworfen haben, nicht kantig geformt sein, die Zerbrechlichkeit ist für die Einführung neuer Kopfmodelle keine Empfehlung, ebensowenig wie eine absichtliche Häßlichkeit. In den Kleidern empfiehlt es sich, nach größerer Einfachheit und einheitlicher Farbenkomposition zu streben. Verhältnismäßig wenig Gewicht wurde auf die Herstellung der Körper gelegt und doch dürfte gerade die Linie dieser niedlichen Figuren mit eine Hauptbedingung für ihr Gelingen darstellen, wie speziell die Figuren von Frl. Hasler zeigen. Am wertvollsten, technisch wie künstlerisch, sind die vielen Trachtengruppen ausgefallen; sie haben vortreffliche Resultate gezeitigt. Aber auch die Drolerien, die Nippuppe für Puppenstuben, die Figuren aus der Gegenwart, die Babys sind mit guten Exemplaren vertreten. Der erste Preis, der Frau Herzog in Bern zufiel, zeichnete sich dadurch aus, daß das Puppenpärchen mit den „rübligelben Haaren" den Gesichtspunkten der Jury: Idee, künstlerische Auffassung, Technik, Eignung für heimische Gewerbe, Selbstanfertigung, am meisten entsprach. Die Zierpuppe für die Vitrine war spärlich vertreten, es sei denn, daß man auch die mit größter Sorgfalt gearbeiteten Walliser, Freiburger und Berner Trachten, wie einzelne historische Kostümfiguren dazurechnen will, von denen die besten übrigens mit Preisen und Auszeichnungen bedacht worden sind. Eine Hindugruppe und einige Figuren hors concours von Fräulein Hasler, Bern, möchten wir hier besonders erwähnen, sie ist in jeder Beziehung ganz vorzüglich, eignet sich leider aber in der vorliegenden Fassung zu wenig als Spielzeug. Wir sind aber überzeugt, daß eine solche Meisterin auch über Phantasie und Kunstsinn genug verfügt, um der schweizerischen Puppenindustrie wertvolle neue Modelle zu schenken. Anerkennenswert nennen wir auch den Versuch, die altmodischen Verwandlungs- und Orakelgruppen, für die die heutige Kinderwelt gewiß empfänglich sein wird, wieder einzuführen. Marionetten, Modellpuppen für Modeschaustellungen, plastische Karikaturen, Krippenspielfiguren, wie wir sie in den historischen und kunstgewerblichen Museen, speziell des Auslands, in prächtigen Spezimen aufbewahrt finden, wurde keine ausgestellt. Ihre Ergänzung fand die Ausstellung in einer Anzahl drolliger alter Puppen aus Privatbesitz.

So ist eben auch die Puppe nur ein Produkt der Mode. Durch fortwährenden Wechsel sucht man sie immer wieder neu und reizvoll zu gestalten. Ihr innerer künstlerischer Wert bleibt freilich von vornherein relativ. Gut und minderwertig, interessant und banal, schön und häßlich wechseln sie in ständiger Folge. Jede Zeit fordert ihren Gegensatz, nur die Kunst vermag ihr bleibende Werte einzuflößen. C. B.

## Bärndütsch.

Es isch mys Zwaschblischätzeli!
Mi ma's fascht nid ebba.
Mi mueß es chly verdöörle.
Was möchtisch ächt o ha?

So, da dä Schträhl, das Schpiegeli?
Was hätt'sch no gärn? Sä, sä!
Gäll wie das geit, d's Bimbammeli?
E, nei, wär wett d'rs näh!

Nid brieggele, mys Duudeli.
Los d's Glingglang, los d's Bumbum.
So, d's Bäbi wottsch? Das Truckeli?
E, nei, du tuesch jitz dumm!

Was möchtisch no, mys Schatzeli?
So d'Lampe ufem Tisch
Und d'Sunne wottsch und d's Himmelrych!
Zwänggrindli, was de bisch!

Es isch halt glych es Härzeli,
Das la-n-ig mer nid näh!
— — — — — — —
I wüßti wäm me zünftig Brätsch
Uf d's Blutte sötti gäh!

Walter Morf.

## „Dulden".

Von Fritz Marti.

Es gibt Leute, die den Ausspruch einer reichen Dame — oder stammt er von einem Kinde? — „wenn die armen Leute kein Brot haben, so sollen sie doch Kuchen essen", für eine boshafte Erfindung halten. Warum soll er nicht getan worden sein, so gut wie derjenige, den eine ältere reiche Zürcher Dame vor Jahren dem Verfasser dieser Zeilen gegenüber tat: „Die armen Leute sollten mehr Beefsteak kochen, das ist ja so billig!" Das war im vollen heiligen Ernst gemeint. Wenn etwas, so spricht dieser naive Rat